

Predigt in St. Lukas zum Sonntag Invokavit, dem 06.03.2022

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater,
und dem Herrn Jesus Christus.

Predigttext:

1 Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt. 2 Denn er spricht (Jesaja 49,8): »Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen. « Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

3 Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert werde; 4 sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, 5 in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, im Wachen, im Fasten, 6 in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, 7 in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, 8 in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; 9 als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; 10 als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.

2. Korinther 6,1-10

Liebe Gemeinde,

diese Worte des Apostels Paulus sind schwere Kost in diesen Tagen. Er erinnert uns daran, dass jeder Tag von Gott her Zeit der Gnade und Tag des Heils ist – und das kann ich gerade kaum hören. Vor allem, weil er darüber ja nicht weltfremd redet, er macht uns keine Illusionen: seine Erfahrung ist, dass diese Gnade, dieses Heil Gottes nicht vor Bedrängnis und Leiden schützen, sondern dass sie oft genug im Leiden erst aufscheinen und sich bewähren.

Wir bewähren uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, 5 in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen - diese Worte rütteln plötzlich auf. Sie triggern Bilder an aus den letzten Tagen und Wochen: Bilder von zerrissenen Familien auf der Flucht, Menschen in der Ukraine in U-Bahn-Bunkern, vor brennenden Gebäuden, in fast zerstörten Wohnungen, einander helfend – und kämpfend...

Bilder von der anderen Seite: von Müttern, die um ihre Soldatensöhne bangen, und von Demonstranten in Russland, die ins Gefängnis müssen...

Noch nie in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg ist uns Krieg so nahegerückt. Meine Generation lebte hier in Mitteleuropa seit ihrer Geburt in Friedenszeiten - gefühlt ist das seit dem 24. Februar vorbei. Die Bilder aus der Ukraine sind abwechselnd unwirklich und verstörend, die Nachrichten aus Moskau wirken mal surreal, mal zynisch, mal apokalyptisch.

Während ich das schreibe, schaue ich aus dem Fenster. Der 23er Bus fährt vorbei Richtung Hammerschmiede. Meisen, Buchfinken und Spatzen turnen durch die Büsche auf der Suche nach einem Nistplatz. Die Abendsonne scheint – nein, hier ist nichts davon zu spüren, dass die Welt seit 11 Tagen für uns eine andere ist. Noch nicht?

Wie es weitergehen wird? Wir haben keine Ahnung. Aber – ich gebe zu: ich halte inzwischen Entwicklungen für möglich – wenn auch noch nicht wahrscheinlich – die für mich vor Beginn dieses Krieges ganz undenkbar waren, reine Ausgeburten von Horrorphantasien.

Mir macht das Ganze Angst – ich denke, Ihnen auch. Wir können so wenig tun. Wir können nur beten und mit dem helfen, was uns zur Verfügung steht: Geld und Wohnraum – und ansonsten abwarten, am Fernseher oder Handy kleben und zuschauen. Wütend, besorgt – und ohnmächtig.

Ein Lichtblick: die große Hilfsbereitschaft und Solidarität. Doch auch dahinein mischt sich ab und zu ein bitterer Geschmack: Auf der ARD-Seite im Internet wurde von der Ankunft der ersten Flüchtlinge aus der Ukraine und den Überlegungen, wie sie am besten untergebracht werden könnten, berichtet. Ein Kommentar lautete: Platz? Kein Problem. Schieben wir endlich all diejenigen ab, die hier nichts zu suchen haben, dann ist mehr als genug Platz! Zynischer geht's nicht mehr.

Heute beginnt die Passionszeit – für uns Christen die Zeit, in der wir uns an das Leiden und Sterben Jesu Christi für uns erinnern, es in besonderer Weise an uns heranlassen und neu in uns aufnehmen, was er für uns getan hat.

Es kann auch die Zeit sein, neu zu lernen, dass wir keine Angst mehr haben müssen, weder vor dem Leben noch vor dem Tod. Am Ende der Passionszeit steht nicht Karfreitag, sondern Ostern. Durch den Tod hindurch ist Jesus ins Leben gegangen. Er hat unser ganzes menschliches Schicksal mit uns geteilt. Nun ist er uns in jeder Lebenslage nahe, in Angst, im Leid, ja selbst noch im Tod. In ihm hat das Leben über alles, was zum Tod gehört, gesiegt. So ist die Passionszeit bei allem Ernst vor allem Hoffungszeit. Zeit sich daran zu erinnern, dass für den, der sich an Christus hält, mitten in den dunkelsten Augenblicken das Licht schon ganz nahe ist.

Die Bibeltex te, die uns am heutigen Sonntag Invokavit in die Passionszeit hineinführen, die leben von dieser starken Spannung zwischen gefährdetem Leben und Hoffnung und Licht.

Im Evangelium haben wir gehört, wie der Teufel Jesus mit der härtesten Versuchung der Menschheit konfrontiert: mit Macht. Aber Jesus hält fest an seinem eingeschlagenen Weg. Er lebt als Mensch unter Menschen und will nicht über uns herrschen, sondern uns zur Seite sein. Damit ist er ein Vorbild für alle, ob wir es schon annehmen oder noch nicht, wie wir Menschen nach Gottes Willen

miteinander zu leben haben. Und in allem, was Jesus sagt und tut, scheint Gottes Liebe zu uns auf.

Und im Predigttext erzählt der Apostel Paulus den Menschen in der Hafenstadt Korinth vom Leben mit Christus. Die hatten sich Missionaren zugewandt, die ihnen ein Leben ohne Schwäche, Krankheit und Leid versprachen. Über Paulus hatten sie sich lustig gemacht, über seine geringe Körpergröße und seine nicht besonders eloquente Redeweise.

Paulus ist entsetzt. Hier steht alles auf dem Spiel, was er von Christus anvertraut bekommen hat. Der Gottessohn Christus ist selber in Schwachheit und Niedrigkeit gekommen, um den Menschen genau da nahe zu sein, um ihnen genau dort das Hoffnungslicht anzuzünden, wo es ihnen dreckig geht, um ihnen mitten im Leid beizustehen und sie durchzutragen. Er ist nicht nur zum Schein, sondern wirklich elend gestorben, damit wir nicht einmal mehr im Tod allein sein müssen, damit er auch da bei uns sein kann – Paulus setzt alles daran, dies den Korinthern wieder neu ins Herz zu schreiben.

Er will sie zu zweierlei ermutigen: an Christus festzuhalten, auch wenn es ganz dick kommt, und darauf zu vertrauen, dass nichts sie unterkriegen kann. Hören wir nochmal auf die wichtigsten Verse:

1 Empfangt die Gnade Gottes nicht vergeblich. 2 Denn er spricht: »Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen. « Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

Darum erweisen wir uns in allem als Diener Gottes: 8 in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; 9 als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; 10 als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.

„... als die Sterbenden, und siehe, wir leben“. An diesem starken Satz bin ich hängengeblieben, diesen Satz, der nichts Anderes meint als: Wir sind nicht totzukriegen.

Eine große Freiheit spricht für mich aus diesen Worten. Und das, obwohl die Situationen, die Paulus beschreibt, nun wirklich kein Spaß sind. Aber er kann sie durchstehen. Er hat sie unzählige Male durchgestanden, und er ist voller Zuversicht, dass er sie auch weiterhin durchstehen wird. Nicht, weil er so zäh und mutig, so abgebrüht und heldenhaft ist, nicht weil seine Leidensfähigkeit so groß oder seine Widerstandskraft so stark ist. Nichts davon trifft auf Paulus zu.

Nein, Paulus hat erfahren, wie Christus ihn in diesen Situationen nicht im Stich lässt, im Gegenteil. Christus macht ihn stark und beschützt seine Seele. Christus allein. Er ist die Quelle seiner Kraft, seiner Unerschrockenheit und seiner festen Zuversicht. Christus hört ihn, wenn er betet, Christus schenkt ihm innere Geborgenheit, wenn die äußere Situation sich noch so zuspitzt, und Christus hat ihn schon aus vielen Gefahren herausgeholt. Aber das ist nicht das entscheidende.

Denn Paulus weiß auch, dass es sein kann, dass er eines Tages für Christus sterben wird. Aber nicht einmal das macht ihm mehr Angst. Er vertraut fest darauf, dass die Macht Christi über den Tod hinausreicht. Christus wird ihn durch den Tod hindurch tragen und er wird aufwachen in der Herrlichkeit Gottes.

Ich merke: dieses unerschütterliche Vertrauen macht auch mir Mut, gerade in diesen Tagen. Um diese innere Kraft und dieses Vertrauen möchte ich auch für die Menschen in der Ukraine beten, von denen viele Christen sind. Wir gehören ja wie Paulus zu Christus, das heißt, unser Herr ist der, der den Tod besiegt hat und auferstanden ist zum Leben. Und er hat uns gesagt, dass auch wir mit ihm leben sollen, schon jetzt und dann in seinem himmlischen Reich.

Frère Roger, der Gründer von Taizé, hat das einmal so ausgedrückt:

Unsere christliche Existenz besteht darin, dass wir ständig das Ostergeheimnis leben: kleine Tode, einer nach dem anderen, gefolgt von Ansätzen einer Auferstehung.

So ist es, mit Christus zu leben: viele kleine Tode, Verluste, Ängste, Abschiede – und mitten drin ein Licht, ein Aufbruch, ein neuer Horizont. Viele kleine Tode – und mitten drin keimt Hoffnung, wächst Mut, scheint Zukunft auf, nicht totzukriegen, genährt von dem Auferstandenen, der uns schenkt, was er für uns erworben hat: Leben ist stärker als der Tod.

So wie es das folgende Gedicht von Hannelore Frank beschreibt:

Hoffnung -
das Vertrauen, dass noch etwas kommt,
fast gegen die Vernunft
und sämtliche Erfahrung.

Hoffnung -
das Vertrauen, dass Gott handeln wird
und uns nicht aufgibt,
nicht einmal im Augenblick des Todes.

Wenn es einen Grund gibt,
fröhlich jeden Tag zu leben,
- leichten oder schweren Tag, gleichviel -
dann diese Hoffnung.
Eine andere kenne ich nicht.

Passionszeit ist Hoffnungszeit, auch, ja gerade 2022. Amen